

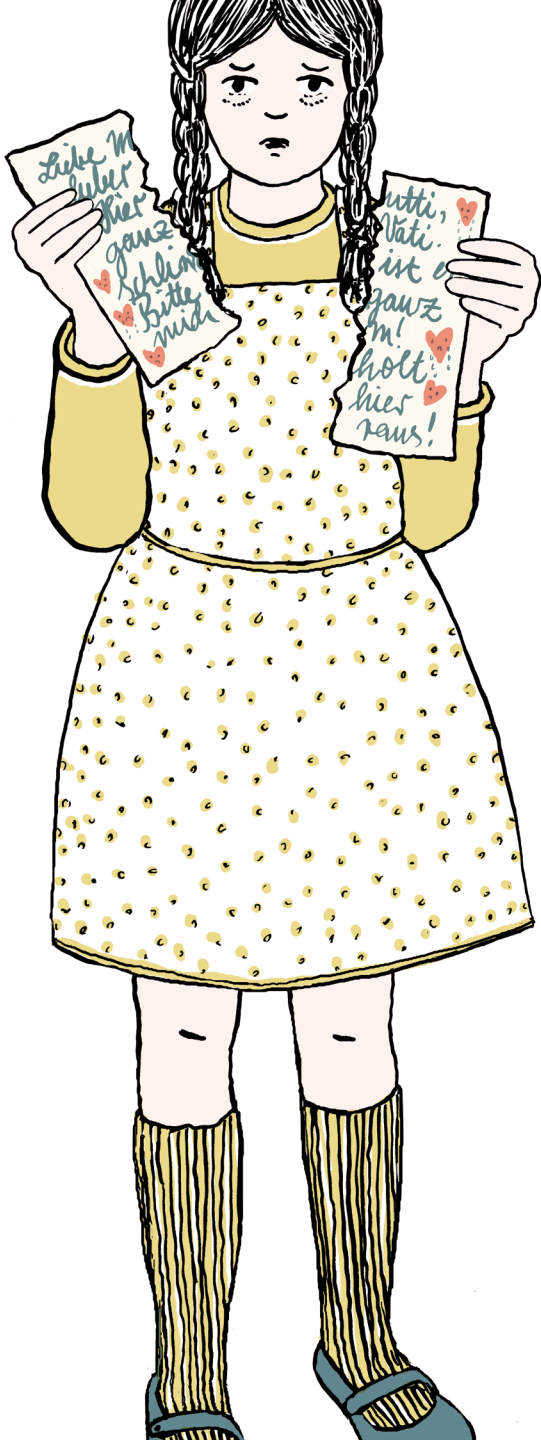


Landesarchiv  
Baden-Württemberg



Abschlussveranstaltung des Projekts  
„Aufarbeitung Kinderverschickung Baden-Württemberg“  
am Landesarchiv Baden-Württemberg  
1. Oktober 2024  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart





**1**

**Abschlussstagung**

**2**

**Ausstellungseröffnung**

**3**

**Ausklang**



Landesarchiv  
Baden-Württemberg

# Abschlussstagung

Abschlussveranstaltung des Projekts  
„Aufarbeitung Kinderverschickung Baden-Württemberg“  
am Landesarchiv Baden-Württemberg  
1. Oktober 2024  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart



# Vorstellung der Projektergebnisse

Sina Fritsche, Corinna Keunecke, Nora Wohlfarth  
Projektmitarbeiterinnen

**10:45**



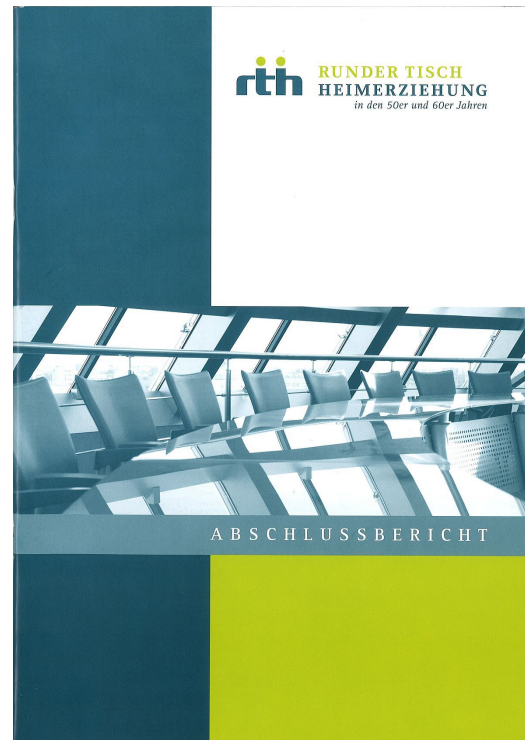
**1** Hintergrund

**2** Ergebnisse

**3** Reflexion

# Zum Hintergrund

Petition ehemaliger Heimkinder  
an den Bundestag



*„Im Auftrag des Petitionsausschusses war die Bearbeitung der Thematik der Behindertenheime nicht enthalten, obwohl dort von ähnlichen Problemen wie in der Heimerziehung der Jugendhilfe berichtet wird.“  
(Abschlussbericht des Runden Tisches Heimerziehung)*





Landesarchiv  
Baden-Württemberg

# Ergebnisse: Grundlagenforschung

# Einrichtungsverzeichnis

- Liegt aktuell in der finalen, dritten Fassung vor (478 Einrichtungen)
- Umfasst nur Einrichtungen in Baden-Württemberg
- Umfangreiche Angaben zu Archivbeständen
- Quellen
  - Folberth, bisherige Verzeichnisse
  - Archivrecherchen
  - Recherchen für Betroffene

|                           |  |
|---------------------------|--|
| Straße                    |  |
| Ort                       | Aspach   |
| PLZ                       | 71546  |
| Landkreis                 | Rems-Murr-Kreis  |
| Von                       | 1943   |
| Bis                       | 1958   |
| Träger                    | Dr. med. K. H. Bieling KG  |
| Herkunftslandkreis/-stadt |  |
| Leiter*in                 |  |
| Medizinisches Personal    | Dr. med. K. H. Bieling   |
| Aktenlage                 | Verwaltungsakte im Staatsarchiv Ludwigsburg vorhanden.<br>Signatur FL 300/2 III Bü 8, Laufzeit 1943-1955, <a href="http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1955">http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1955</a> .  |
|                           | Kontakt:<br>Staatsarchiv Ludwigsburg<br>Arsenalplatz 3<br>71638 Ludwigsburg<br>Tel.: 07141/64854-6310<br>E-Mail: <a href="mailto:staludwigsburg@la-bw.de">staludwigsburg@la-bw.de</a><br>Homepage: <a href="http://www.landesarchiv-bw.de/stal">www.landesarchiv-bw.de/stal</a>  |
| Beschreibung Einrichtung  | Das Rietenauer Heilbad wurde im 15. Jahrhundert erstmals schriftlich erwähnt. Von den 5 Mineralquellen sind 3 als Heilquellen staatlich anerkannt. 1943 kam das Bad erstmals unter ärztliche Leitung, als Dr. K. H. Bieling ein Sanatorium für Kinder einrichtete. Nach dem Zweiten Weltkrieg dehnte man die klinische Behandlung auf Erwachsene aus. 1958 wurde der der Badebetrieb eingestellt; seitdem werden die Quellen ausschließlich zur Gewinnung, Abfüllung und Verkauf des Mineralwassers genutzt. Rietenau wurde 1972 nach Aspach eingemeindet. |
|                           | Artikel dazu: Bernhard Trefz: Das Bad in Rietenau - Ein kleines Heilbad mit einer Blütezeit im 16. Jahrhundert, in: Schwäbische Heimat 2003/4, online hier verfügbar:  |



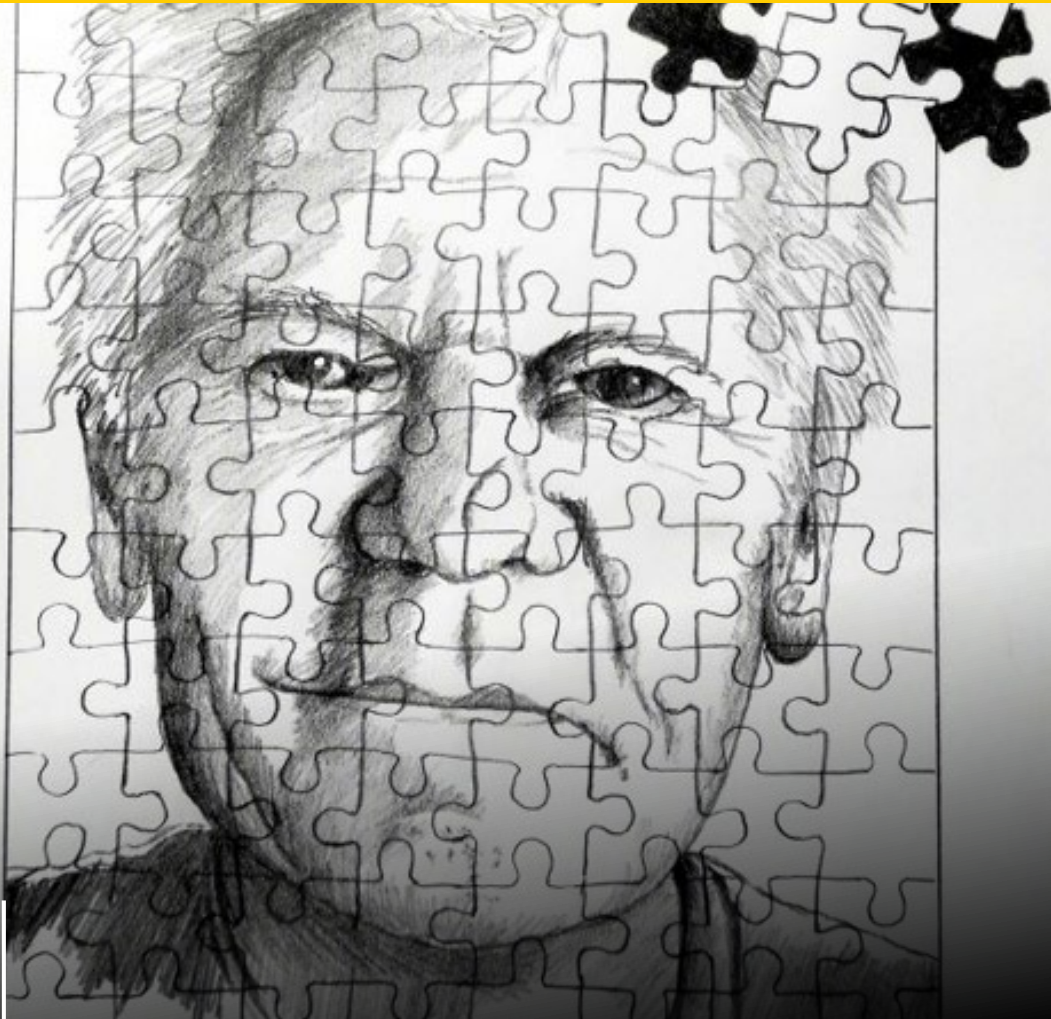


Landesarchiv  
Baden-Württemberg



# Ergebnisse: Recherchen und Recherchehilfen

## Recherchen für Betroffene



- Offizieller Start der Recherchen: Mai 2022 mit Projektbeginn
- Bereits vor Projektbeginn gab es schon eine Warteliste
- Ca. 100 durchgeführte Recherchen
- Unterschiedlichste Vorabinformationen und Recherchewünsche
- Recherchestopp zum 31.12.2023, danach weiter Hilfestellung bei eigenen Recherchen

## Recherche-Workshops

- Mehrere Workshops gehalten in 2022 und 2023
- Inhalte der Workshops:
  - Was ist ein Archiv?
  - Allg. Hinweise und wo kann man fündig werden?
  - Praktische Hinweise

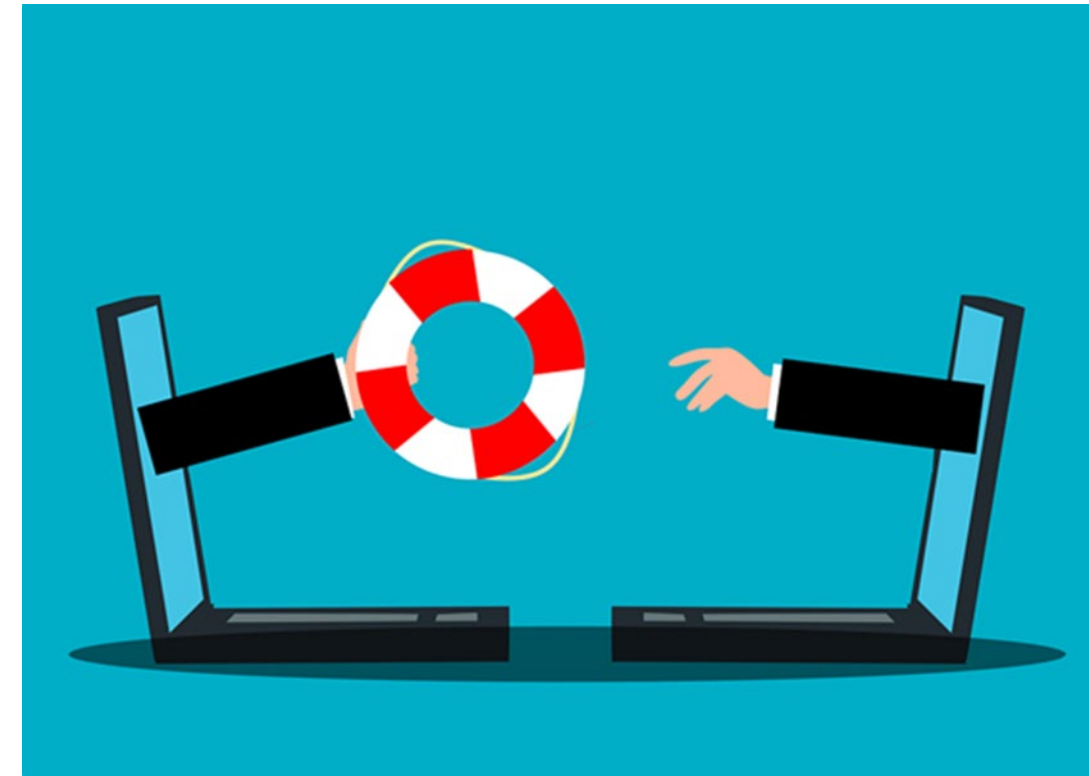
ich muss mich leider auch verabschieden. Vielen Dank für den Workshop und ihre engagierte Arbeit. Beste Grüße,  
[REDACTED]

[REDACTED] an Alle 19:51  
Vielen Dank für Ihre Arbeit . Es war sehr informativ und hilfreich.  
Einem schönen Abend noch an alle.  
LG [REDACTED]

[REDACTED] an Alle 19:51  
Herzlichen Dank, ich bin nun ein bisschen schlauer. Ich wünsche einen schönen Feierabend

## Rechercheführer und Rechercheratgeber

- Sollen Betroffene und Interessierte darin unterstützen, eigene Recherchen durchführen zu können
- Rechercheführer: aufgeteilt in theoretischen Teil und praktischen Teil mit 2 Recherchebeispielen
- Rechercheratgeber: enthält Informationen zur Recherche und eine Bestandsübersicht





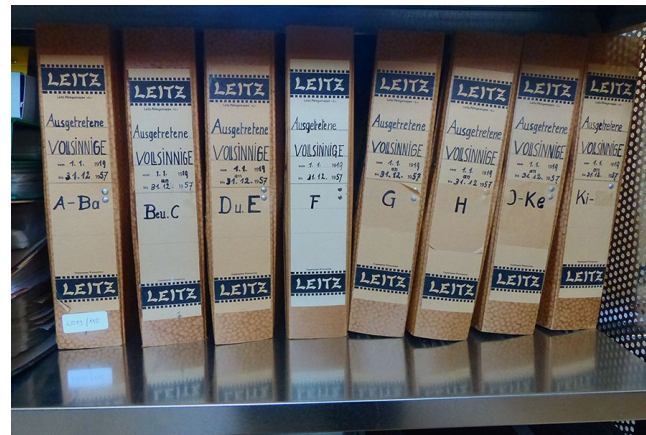
# Ergebnisse: Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit

# Das Themenmodul *Heimkindheiten*

## Zusammenführung der Ergebnisse aus den drei Projekten

Erarbeitung während des Projekts  
Zwangsunterbringung, Launch März 2022

Weiterentwicklung im Projekt  
Verschickung 2023/2024



- Texte zu den Oberthemen:
  - „Einrichtungen“
  - „Rahmenbedingungen“
  - „Alltag“
  - „Zeitzeugenberichte“
  - „Aufarbeitung“
- Texte sind wissenschaftlich fundiert, aber nicht akademisch geschrieben.
- Das Modul macht Zusammenhänge zwischen verschiedenen Formen der stationären Unterbringung von Kindern & Jugendlichen in der Nachkriegszeit deutlich und zeigt historische Hintergründe auf.

Themenmodul – Heimkindheiten

Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen der baden-württembergischen Nachkriegszeit: Erfahrungen von Leid und Unrecht

Aus welchen Gründen kamen Kinder ins Heim und welche Auswirkungen hatte dies für ihr weiteres Leben? Wie war der Alltag in den Einrichtungen und warum waren diese für viele Kinder kein Zuhause? Und was wird heute getan, um die damaligen Geschehnisse aufzuarbeiten? Antworten auf diese und andere Fragen finden Sie in den Beiträgen des Moduls. Es enthält Portraits einzelner Einrichtungen, Wissen zum historischen Hintergrund, Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie Übersetzungen in Deutsche Gebärdensprache und in Leichte Sprache.

Themennavigation

- Einrichtungen  
Stationäre Einrichtungen der baden-württembergischen Nachkriegszeit
- Rahmenbedingungen  
Strukturen und historische Hintergründe
- Alltag  
Der Alltag in vielen Einrichtungen war von Fleiß, Gehorsam und Disziplin geprägt
- Zeitzeugenberichte  
Zeitzeugen berichten von ihren Erfahrungen
- Aufarbeitung  
Chancen und Grenzen der Aufarbeitung
- Kinderverschickung  
Texte zum Thema Kinderverschickung

# Ausstellung „Freude und Erholung? Kinderverschickung in Baden-Württemberg 1949-1980“

- bietet einen niedrigschwelligen Einstieg ins Thema
- fasst den Forschungsstand im Herbst 2024 prägnant zusammen
- soll zum einen die Hintergründe der Verschickung erläutern
- ... und andererseits Sensibilisieren für die Erfahrungen und das Leid der Betroffenen
- Besonders anschaulich wird das Leid der Kinder durch Short Comics der Illustratorin Birgit Weyhe.



*Hans Waldesruh*  
*Freude und Erholung*



 Landesarchiv  
Baden-Württemberg





# Publikation „Freude und Erholung? Kinderverschickung in Baden-Württemberg 1949-1980“

- erster Sammelband zum Thema Kinderverschickung
- dokumentiert die Ausstellung
- fasst Forschungsstand im Herbst 2024 zusammen
- enthält vertiefende Texte, die das Thema u.a. in den Kontext von Erziehung und Medizin einordnet
- längere Kontinuitätslinien, z.B. NS-Kontinuitäten, werden in den Blick genommen
- thematisiert offene Forschungsfragen
- untersucht, was Archive zur Beantwortung dieser Fragen beitragen können.
- Zeigt Verbindungen und Parallelen zu anderen Arten von Heimen für Kinder und Jugendliche auf





Landesarchiv  
Baden-Württemberg

# Reflektion

# Heimkindheiten – Ähnlichkeiten und Unterschiede

Ähnliche Strukturen und Haltungen...

Die Kinder sollten funktionieren (lernen)...

Gewaltvolle Erziehungsmethoden...

...die Dauer des Aufenthaltes

...die Rolle des Elternhauses

...die Aktenlage



# NS-Kontinuitäten!?

- NS-Kontinuitäten definitiv vorhanden!
    - personell
    - ideell
  - *„Kinderkur- und Erholungsheime boten beste Möglichkeiten als neues Betätigungsfeld für ehemalige NS-Täter und -Funktionäre. Im Rahmen der Kinderverschickung konnte dieser Personenkreis an der sozialrassistisch begründeten Vorstellung vom Erhalt der gesunden Volksgemeinschaft in Gestalt von gesunden Körpern, körperlicher Ertüchtigung und Volksgesundheit weitgehend festhalten.“*  
(Maegerle/Keunecke)
- das unterscheidet sie tatsächlich von Kinder- und Behindertenheimen
- ... aber auch wichtig: NS-Kontinuitäten gab es überall in der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft und ihren Institutionen
  - Weitere Forschung wichtig und nötig!



# Ausblick

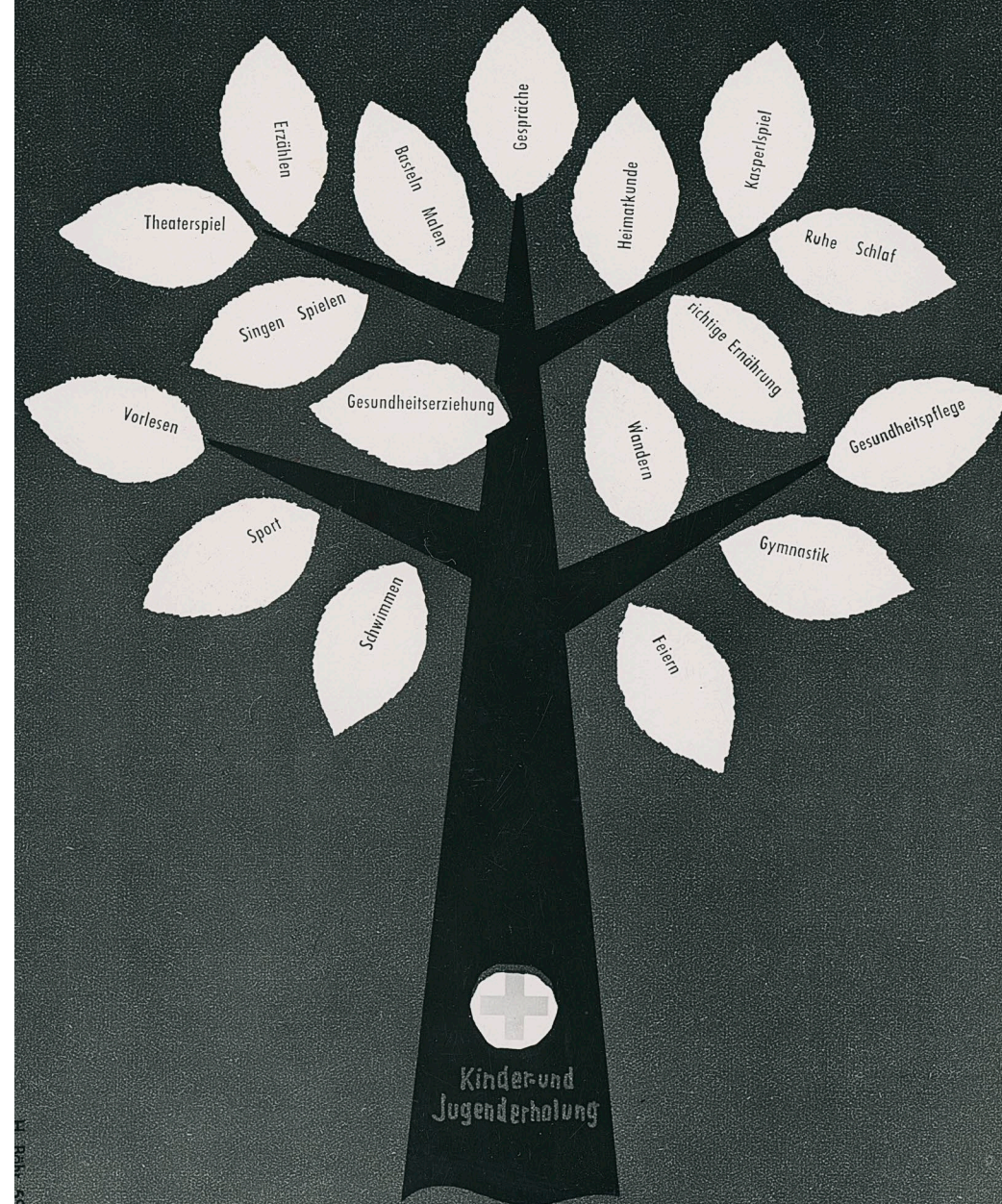
# Forschung und Aufarbeitung in Baden-Württemberg

- Bisher: Projekt LABW sowie einzelne Studien mit Fokus auf einzelnen Einrichtungen und einzelnen Trägern
- Zukünftig außerdem sinnvoll:
  - Weiterhin Einzelfallstudien (Träger, Einrichtungen, Regionen) als Basis für vergleichende Forschung
  - Flächendeckende Erforschung der Strukturen und Abläufe auf kommunal- und Landesebene sowie auf Bundesebene
  - Darauf basierend Vergleichsstudien zwischen Ländern möglich

# Alles aufgearbeitet?

- Aufarbeitung hat verschiedene Facetten
- Wovon sprechen wir?
- Ergebnisse präsentieren heißt nicht, den Prozess abzuschließen

Oder auch: sind wir bald da?





**Vielen Dank!**

**Corinna Keunecke, Nora Wohlfarth**  
terinnen

Landesarchiv Baden-Württemberg  
Projekt Kinderverschickung Baden-Württemberg



## **Wissenschaft und Öffentlichkeit – ein Spannungsfeld und seine Auswirkungen auf Forschungsfragen und Forschungsperspektiven**

*Hans-Walter Schmuhl*

Kein Zweifel: Der Hund musste zur Jagd getragen werden. Es war *nicht* die Geschichtswissenschaft, die das Kinderkurwesen in der Bundesrepublik Deutschland als Thema für sich entdeckt hat. Der Impuls zur Erforschung dieses zwischenzeitlich fast vergessenen Heimkosmos ging vielmehr von Betroffenen aus, die den Mut fanden, sich mit den leidvollen Erfahrungen an die Öffentlichkeit zu wenden – die Resonanz war überwältigend. Bis heute melden sich immer mehr Menschen, die schwer an ihren Erinnerungen an ihre Kurverschickung tragen, öffentlich zu Wort. Medienschaffende – manche von ihnen selbst Betroffene – griffen das Thema auf. 2017 lenkte eine Radioreportage von Lena Gilhaus die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Missstände in den Kinderkurheimen und Kinderheilstätten in der Bundesrepublik Deutschland, die Bücher, Zeitungsartikel, Fernseh- und Rundfunkbeiträge wie die der Sonderpädagogin und Publizistin Anja Röhl oder der Journalistin und Historikin Hilke Lorenz haben dem öffentlichen Diskurs dann einen kräftigen Schub gegeben und die Gründung eines bundesweiten Netzwerks, der Initiative Verschickungskinder, angestoßen, die seit 2019 den vielfältigen Aktivitäten Betroffener eine gemeinsame Plattform bietet, etwa durch ihre Internetseite und die Veranstaltung von Fachkongressen. Der aus der Initiative heraus gegründete Verein „Aufarbeitung und Erforschung von Kinderverschickung (AEKV e.V.)“ versteht sich als wissenschaftliche Begleitung der Initiative und fördert explizit die wissenschaftliche Erforschung der Kinderkurheime auf der Basis der *Citizen Science*. Die vom AEKV e.V. begleitete Bürgerforschung trägt mittlerweile erste Früchte – Betroffene haben in diesem Rahmen wertvolle empirische Recherchen z.B. zu einzelnen Heimen oder Heimärzten geleistet.

*Fachwissenschaftliche* Forschungen sind angestoßen worden von Trägern ehemaliger Kureinrichtungen und entsendenden Institutionen. So ist etwa meine Studie „Kur oder Verschickung? Die Kinderkuren der DAK zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ (2023) entstanden. In der kommenden Woche wird das Buch mit den Ergebnissen des Projekts von Johannes Richter und Sarah Meyer von der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie in Hamburg über die Einrichtungen des Vereins für Kinder- und Jugendgenesungsfürsorge und der Rudolf-Ballin-Stiftung Hamburg von 1945-1980 der Öffentlichkeit vorgestellt.

Erste Ergebnisse sind zudem noch in diesem Jahr zu erwarten aus dem groß angelegten, im Auftrag der Deutschen Rentenversicherung, der Diakonie Deutschland, des Deutschen Roten Kreuzes und des Deutschen Caritasverbandes erfolgenden Projekt an der Humboldt-Universität Berlin, geleitet von Alexander Nützenadel.

Anstöße zur Forschung erfolgten auch aus der Politik heraus. 2020 forderten die Jugend- und Familienminister der Länder die Bundesregierung auf, ein Forschungsprojekt zur Aufarbeitung der Thematik auf den Weg zu bringen – bislang ohne Erfolg. Einstweilen gehen einzelne Bundesländer voran, vor allem das Land Nordrhein-Westfalen durch die im März 2022 im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales veröffentlichte Studie von Marc von Miquel, „Verschickungskinder in Nordrhein-Westfalen nach 1945. Organisation, quantitative Befunde und Forschungsfragen“. Andere Bundesländer sind dabei, die wissenschaftliche Aufarbeitung in Angriff zu nehmen – mehr oder weniger energisch.

Auch an den Hochschulen tut sich etwas – immer wieder kommen von dort oft vorzügliche Abschlussarbeiten, die sich mit einzelnen Einrichtungen beschäftigen. Und allmählich kommt das Thema auch im akademischen Diskurs an. So haben wir in einem kleinen Kreis von Kollegen und Kollegien einen entsprechenden Sektionsvorschlag für den nächsten Deutschen Historikertag eingereicht.

Die geschichtswissenschaftliche Forschung zum Thema Kinderkurwesen kommt also allmählich in Schwung – als Reaktion auf Impulse aus der Zivilgesellschaft, aus den betroffenen Institutionen und der Politik. Übrigens: Hier wiederholt sich ein Muster, das wir schon aus der historischen Aufarbeitung der Missstände in Kinderheimen und Fürsorgeerziehungsanstalten, in Einrichtungen für Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie kennen. Das ist kein Zufall: In der Historischen Sozialpolitikforschung in Deutschland herrscht bislang der Blick aus der Vogelperspektive vor – das Interesse richtet sich primär auf Institutionen, Strukturen und Prozesse im Gefüge sozialer Staatlichkeit. Der Blick von unten – aus der Perspektive der Menschen, die Objekte sozialstaatlichen Handelns sind – kommt immer noch zu kurz (wenngleich sich hier ein Wandel anzubahnen scheint).

Vor der Hand betreiben wir indessen *Auftragsforschung*, nicht finanziert aus Mitteln der öffentlichen Forschungsförderung, sondern von den ehemaligen Kur- oder Heimträgern, die dieses dunkle Kapitel ihrer Geschichte aufgeklärt

haben wollen. Diese Konstruktion hat Auswirkungen – nicht in dem Sinne, dass hier keine unabhängige kritische Forschung betrieben werden könnte, wie ich gleich hinzufügen möchte. Im Gegenteil: Freie Historiker und Historikerinnen, die abseits des universitären Lehr- und Wissenschaftsbetriebs forschen, sind in mancher Hinsicht ungebundener als ihre universitär angebundene Kollegen und Kolleginnen. In *einem* Punkt allerdings unterliegt solche, durch ein öffentliches Interesse angestoßene Auftragsforschung einem gewissen Sachzwang: und zwar im Hinblick auf die zugrunde gelegten *Forschungsfragen*.

Hier stehen, durch den öffentlichen Diskurs forciert, bislang Fragestellungen im Vordergrund, die zwar keineswegs unwichtig sind, denen aber die wissenschaftlich Forschenden nicht unbedingt die höchste Priorität einräumen würden. So steht immer gleich die Frage im Raum, *wie viele* Kinder *insgesamt* zwischen den 1950er und 1990er Jahren zur Kur verschickt worden sind. Hier liegen bislang nur grobe Schätzungen vor, die von acht bis zwölf Millionen Kindern ausgehen. Das groß angelegte Berliner Projekt könnte belastbarere Zahlen liefern, ich bezweifle indessen, dass sich die Gesamtzahl der verschickten Kinder je exakt wird bestimmen lassen. Eine Frage, die im öffentlichen Diskurs auch immer sofort aufkommt, ist die nach der *Repräsentativität* der Befunde, die sich auf mündliche oder schriftliche Zeugnisse von Betroffenen stützen. Kann man diese Befunde, die sich auf ein Heim oder einige wenige Heime zu einer bestimmten Zeit beziehen, verallgemeinern? Oder ergibt sich ein verzerrtes Bild, weil sich fast nur diejenigen Betroffenen zu Wort melden, die schlimme Erfahrungen während der Kur gemacht haben? Hier wird die Forschung die öffentlichen Erwartungen zwangsläufig enttäuschen müssen, denn eine *repräsentative* Stichprobe ehemaliger Verschickungskinder, deren Aussagen man statistisch valide auswerten könnte, wird man nicht bekommen, egal, wie man vorgeht.

Manche Fragen der kritischen Öffentlichkeit können wir nicht (oder zumindest noch nicht) befriedigend beantworten. Andere – aus meiner Sicht – wichtige Fragen werden im öffentlichen Diskurs bislang nicht (oder nicht klar genug) gestellt. Ich empfinde es als einen glücklichen Umstand, dass es über den AEKV eine dichte Vernetzung zwischen der Wissenschaft und der Bewegung der Verschickungskinder besteht, dass die Initiative Verschickungskinder die wissenschaftliche Forschung zum Kinderkurwesen nachdrücklich unterstützt und den Brückenschlag zwischen Fachwissenschaft und *citizen science* sucht. So können wir gemeinsam darüber nachdenken, wie es mit der Forschung weitergehen könnte, welche interessanten Forschungsperspektiven sich

abzeichnen. Meine Überlegungen dazu möchte ich in acht Punkten kurz zusammen:

1. Die *vergleichenden* Perspektiven sind weiter auszuziehen. Wichtig wäre, die Forschungen, die sich zumeist auf *eine* Einrichtung, *einen* Einrichtungsträger, *eine* Entsendestelle, *einen* Kostenträger, *einen* Ort oder *eine* Region fokussieren, miteinander zu vernetzen, Foren des Austauschs zu schaffen, die vielen Einzelbefunde aufeinander zu beziehen, um zu verallgemeinernden Aussagen in vergleichender Perspektive zu gelangen. Gab es Unterschiede zwischen einzelnen Heimen und/oder zwischen verschiedenen Heimträgern – etwa zwischen Heimen in privater Trägerschaft, Heimen der Diakonie und Caritas und Einrichtungen öffentlicher Träger? Wie stellen sich verschiedene Heimtypen, etwa Erholungsheime und Heilstätten, im Vergleich dar? Ein Desiderat ist auch ein systematischer deutsch-deutscher Vergleich. Auf lange Sicht könnten Vergleiche auf internationaler Ebene möglich werden.

2. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, weiter in die Geschichte zurückzugehen und die tieferen Wurzeln des Kinderkurwesens in Deutschland freizulegen. Das gilt etwa im Hinblick auf das Konzept insbesondere der *Kindererholungskuren*, das sich seit dem späten 19. Jahrhundert herausgebildet hat. Hier überrascht der starke pädagogische, man könnte auch sagen: *psychagogische* Impuls, der sowohl aus der Bäderheilkunde als auch aus der Kinderheilkunde in das Kurkonzept einfluss. Dabei schwingen Zivilisationskritik, Antimodernismus und Großstadtfeindschaft mit, Ideen aus der Lebensreform- und Wandervogelbewegung scheinen auf. Das machte das Kinderkurkonzept anschlussfähig für völkische Milieus und auch für den Nationalsozialismus. Die Ideengeschichte der Kinderkuren genauer zu untersuchen, erscheint mir sehr lohnenswert: die Überlagerung des ursprünglichen Konzepts mit sozialmedizinischen Überlegungen zur Mangel- und Fehlernährung von Kindern und Jugendlichen in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten wie auch nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch die Verflechtungen mit der NS-Leistungsmedizin, schließlich der ganz allmähliche Wandel des Kurkonzepts hin zu den Zivilisationskrankheiten vor dem Hintergrund der Wirtschaftswunderzeit – auf diesem Feld gibt es nach meinem Eindruck noch viel zu entdecken. Der Austausch mit der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte könnte hier wertvolle Synergieeffekte hervorbringen.

3. Auch andere Kontinuitätslinien, die vom „Dritten Reich“ über die Epochenäsur von 1945 hinweg in die frühe Bundesrepublik hineinreichen, sollten näher in den Blick genommen werden. Das betrifft zum einen *personelle*

Netzwerke, etwa bei den in den Kurheimen tätigen Ärzten und Ärztinnen, Jugendleiterinnen oder Betreuerinnen. Zu fragen wäre aber auch nach Kontinuitätslinien in den Erziehungspraktiken – zu diesem Zweck müsste man die Forschungen zur Hitlerjugend und zum BDM, zur Kinderlandverschickung, ganz allgemein zur Sozialform des nationalsozialistischen Lagers mit heranziehen. Ich plädiere also für eine Einbettung des Themas in die allgemeine Zeitgeschichte.

4. Das gilt auch für die weitere Entwicklung. Welche Veränderungen sind zwischen den 1950er und 1980er Jahren bei den Kinderkuren feststellbar? Wie wirkten sich die Zäsur von 1968, die neuen sozialen Bewegungen der 1970er Jahre, die Entstehung einer kritischen Öffentlichkeit, die wachsende mediale Aufmerksamkeit, die neuen pädagogischen Ansätze, das Nachrücken einer neuen Generation von Betreuerinnen und Betreuern, die veränderte Haltung der Eltern, die Durchsetzung des Züchtigungsverbots in den Schulen auf die Kinder- und Jugendkuren aus? Anders ausgedrückt: Es scheint lohnend, die 1970er/80er Jahre stärker in den Blick zu nehmen.

5. Die Kinderkurheime sollten in einem größeren Kontext betrachtet werden. Sie reihen sich ein in ein breites Spektrum „anderer Orte“ – wie sie der französische Soziologe Michel Foucault genannt hat –, exterritorialer Räume, in die Menschen abgeschoben wurden, die aufgrund von körperlicher oder geistiger Behinderung, psychischer Erkrankung, abweichendem Verhalten oder Delinquenz nicht in die herrschende gesellschaftliche Ordnung passten. Die Forschung zum Kinderkurwesen lässt erkennen, dass dieser Anstaltskosmos sehr viel größer war, dass sehr viel mehr Menschen als bisher angenommen in Kontakt mit diesen Sonderwelten gekommen sind. Daraus ergibt sich die Frage, welche Rückwirkungen diese fast schon kollektive Erfahrung auf die gesellschaftliche Ordnung hatte – dienen die „anderen Orte“ im Sinne Foucaults doch immer auch der gesellschaftlichen Disziplinierung, indem sie als stete Drohung im Raum stehen, sich konform zu verhalten. Es ist von daher nur folgerichtig, dass die „Schwarze Pädagogik“ und ihre Auswirkungen auf mehrere Generationen von Kindern und Jugendlichen in der frühen Bundesrepublik jetzt wieder stärker in den Fokus des Forschungsdiskurses geraten sind. Dazu ist ein disziplinenübergreifender Diskurs notwendig – Geschichtswissenschaft, Soziologie, Pädagogik und Psychologie müssen zusammenwirken, um hier voranzukommen.

6. Die unwürdige Behandlung, die Kinder während der Kur erfahren mussten, führte in vielen Fällen zu nachhaltigen Verletzungen des Selbst, die bei den

Betroffenen mit einem wahren Gefühlssturm verbunden waren: Bestürzung, Schmerz, Angst, Verwirrung, Wut, Verzweiflung, Niedergeschlagenheit, vor allem aber eine tiefe Scham, die sich zu einem überwältigenden „Gefühl der absoluten Verworfenheit“ (*Léon Wurmser*) steigern und tief in das emotionale Gedächtnis einbrennen kann. Es stellt sich die Frage, wie sich die durch den Kuraufenthalt verursachte traumatische Scham ausgewirkt hat, welche Erinnerungen hinter einer Wand von ohnmächtiger Sprachlosigkeit eingekapselt wurden und wie sich solche Leerstellen auf die Biographie auswirkten – vielleicht sogar bis in die nächste Generation hinein? Bei der Lektüre der wenigen Beiträge zu einer Geschichte der Scham fällt auf, dass nicht selten ein Zusammenhang hergestellt wird zwischen der Erfahrung des „Dritten Reiches“ und seines Zusammenbruchs und einem starken Schamgefühl. Gab es bereits in der Generation der Eltern der Verschickungskinder schambesetzte Leerstellen? Entwickelte sich aus dem Zusammentreffen starker, mit Diktatur, Krieg und Kapitulation verbundener Schamgefühle auf Seiten der Eltern und durch die Kur ausgelösten Schamgefühlen auf Seiten der Kinder eine unheilvolle Dynamik? Ein Brückenschlag zu der seit einigen Jahren von der historiographischen Forschung entdeckten „Geschichte der Gefühle“ erscheint mir sehr vielversprechend.

7. Hier schließt sich die Frage nach der *Resilienz* an: Warum haben manche Verschickungskinder die Kur als schweres Trauma erlebt, das sich auf ihr ganzes weiteres Leben ausgewirkt hat, während andere sich kaum noch oder gar nicht mehr an ihre Kur erinnern, wieder andere *positive* Erinnerungen daran haben? Eine These lautet, dass Kinder, die bereits *vor der Kur* keine sichere Bindung zu ihren Eltern hatten, besonders intensiv und dauerhaft unter den leidvollen Erfahrungen der Kur litten. Gab es keine vertrauensvolle kommunikative Ebene zwischen Eltern und Kindern, verstanden die Kinder nicht, warum sie zur Kur geschickt wurden – sie betrachteten sich als abgeschoben, ausgegrenzt, nicht mehr gewollt. Nicht wenige waren davon überzeugt, dass sie nie wieder in ihr Elternhaus würden zurückkehren können. Während der Kur fühlten sich solche Kinder in besonderem Maße verlassen und ausgeliefert – sie hatten keine Hoffnung auf Rückkehr in ihre vertraute Welt. Nach der Kur herrschte, wenn die Kinder keine sichere Bindung zu ihren Eltern hatten, in den Familien Sprachlosigkeit. Die Kinder wagten es oft nicht, über ihre leidvollen Erfahrungen zu sprechen, wenn sie es doch taten, mussten sie oft erleben, dass ihnen nicht geglaubt wurde. Das Vertrauensverhältnis zu den Eltern war nachhaltig gestört, bestimmte Beziehungsmuster hatten sich

eingeschliffen und wirkten weiter fort. Kinder mit sicherer Bindung erzählten zu Hause eher von erlittenem Leid, erfuhren Trost, Zuwendung und Solidarität, etwa wenn sie wahrbekamen, dass die Eltern sich beschwerten. Das konnte es ihnen erleichtern, ihre leidvollen Erfahrungen zu verarbeiten. Soweit meine These. Sie wäre durch intensivere Forschung zu untermauern, zu differenzieren oder zu verwerfen. Um hier voranzukommen, sind Historikerinnen und Historiker auf den interdisziplinären Diskurs mit anderen Wissenschaften, insbesondere der Psychologie, angewiesen.

8. Zu untersuchen ist schließlich auch auf einer allgemeineren Ebene, wie Menschen, die als Kinder zur Kur verschickt waren, mit dem Erlebten umgehen, wie aus dem Erlebnis eine Erfahrung wird, wie diese in die eigene Biographie eingeordnet wird, welche Narrative die Betroffenen entwerfen, wie sie die Kurerfahrung mit den Brüchen und Verwerfungen in ihrem Leben in Beziehung setzen, welchen Sinn sie dieser Erfahrung zuschreiben, sie vielleicht zu einem Teil der eigenen Persönlichkeit erklären. Es gibt eine ausgefeilte Biographieforschung im Grenzbereich von Psychologie, Literaturwissenschaft und Geschichtswissenschaft, an die man hier anknüpfen kann. Vor allem jedoch – das dürfte spätestens an diesem Punkt deutlich geworden sein – braucht es den lebendigen Austausch zwischen der Fachwissenschaft und der *citizen science*. Die Betroffenen sind Experten und Expertinnen in eigener Sache. Diese Expertise mit der fachwissenschaftlichen Forschung zusammenzubringen, birgt nach meinem Eindruck ein großes Potential. Ich habe die Hoffnung, dass Veranstaltungen wie diese dazu beitragen können, ein dichtes Netzwerk zu knüpfen, um diesen Austausch zu fördern.

Christoph Schmider

## Tagung Stuttgart, 1. Oktober 2024 - Impulsreferat

Im Prinzip könnte ich das sagen, was ich schon bei der Heimkindertagung 2012 in Karlsruhe gesagt habe:

- Ich frage mich, ob ich als Diözesanarchivar der Erzdiözese Freiburg überhaupt der Richtige bin, um hier Rede und Antwort zu stehen.
- Im Erzbischöflichen Archiv Freiburg (EAF) verwahren wir Akten über zahlreiche Kinder- und Jugendheime im Erzbistum Freiburg. Die meisten dieser Einrichtungen befinden sich allerdings nicht in Trägerschaft des Erzbistums. Daher sind die Akten zumeist nicht sehr aussagekräftig: Akten über Betroffene („Insassen“) sind nicht zu erwarten, sondern allenfalls Organisatorisches.
- Wir können also bisweilen Auskünfte über Leitungspersonen, Liegenschaften oder Baulichkeiten geben – was manchmal hilfreich sein kann – aber es ist uns praktisch nie möglich, Betroffenen direkt zu helfen.

### Fallbeispiel 1

Im Juli 2021 ging im EAF die Anfrage einer Person ein, die als Kind einige Zeit in einem Kindersanatorium in Bad Rippoldsau verbracht hatte. Angefragt hatte die Person beim Freiburger Diözesan-Caritasverband (DiCV), dieser hatte die Anfrage an uns weitergeleitet, weil dort keinerlei Informationen über das Haus oder die dort untergebrachten Personen vorliegen.

Leider musste auch das EAF die Person enttäuschen, da bei uns weder über das fragliche Heim noch über den Träger der Einrichtung, die „Schwestern der Liebe vom kostbaren Blut“, Akten vorliegen. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als es sich dabei um eine Kongregation päpstlichen Rechts handelt, die nicht der Jurisdiktion des Freiburger Erzbischofs unterliegt.

Ich konnte zwar im Internet ein paar Hinweise finden, die der Person allerdings wohl auch nicht weiterhelfen konnten:

- Einen Zeitungsartikel der Lokalpresse aus dem Jahr 2012 über das Ende Niederlassung (<https://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.bad-rippoldsau-schapbach-ordensfrauen-verlassen-bad-rippoldsau.a3843a7f-d22b-4844-8c5a-4930dd4d4c57.html>).
- Einen Eintrag auf der Site Orden-online, aus dem sich ersehen lässt, dass auch schon andere Menschen eher erfolglos nach weiterführenden Informationen über ihren



Aufenthalt als "Verschickungskind" in der Einrichtung gesucht haben (<http://www.orden-online.de/wissen/s/schwestern-der-liebe-vom-kostbaren-blut/>).

In Bad Rippoldsau selbst existierten wohl schon zum Zeitpunkt der Anfrage, fast ein Jahrzehnt nach Schließung der Ordensniederlassung, keine Unterlagen mehr. Und ob man der Person in der Ordenszentrale weiterhelfen konnte, habe ich nie erfahren – ich fürchte, das war nicht möglich.

### Fallbeispiel 2

Im Juli 2024 fragte eine Person bei uns an, die in ihrer Kindheit zeitweilig in einem Heim in Südtirol untergebracht war. Veranlasst worden war die Verschickung von einem Caritasverband, aber die Person hatte keine näheren Informationen.

- Ich habe keine Ahnung, warum die Person beim EAF angefragt hat – ich befürchte, sie war schon von Pontius zu Pilatus und wieder zurück geschickt worden und letztlich bei uns gelandet. Oder sie war mehr oder minder zufällig auf uns gestoßen und hatte angenommen, dass ihr ein kirchliches (oder genauer: katholisches) Archiv weiterhelfen könne – schließlich ist die Caritas ja auch etwas Katholisches.

Ich teilte der Person mit, dass wir keine näheren Informationen über das Kinderheim – in Südtirol! – haben. Ich sagte aber auch, dass ich mich gern bemühen würde, ihr bei der Suche nach dem zuständigen Caritasverband zu helfen. Dazu müsste ich allerdings wissen, wo die Person seinerzeit gelebt hat.

Die Antwort kam postwendend noch am selben Tag – es war ein Ort im Erzbistum München und Freising.

- Ich teilte der Person also die Internet-Adresse des dortigen Diözesan-Caritasverbandes mit.
- Außerdem nannte ich ihr als weitere möglicherweise nützliche Adresse die beim Bayerischen Landesjugendamt angesiedelte Beratungsstelle (<https://www.blja.bayern.de/hilfen/beratungsstelle/index.php>).
- Des Weiteren wies ich sie auf das Hauptstaatsarchiv München hin, das 2023 eine Ausstellung zum Thema veranstaltet und den Katalog digital veröffentlicht hatte – ich glaubte also, mit einiger Berechtigung davon ausgehen zu können, dass auch in Bayerischen Staatsarchiven hilfreiche Informationen vorhanden sind ([https://www.gda.bayern.de/fileadmin/user\\_upload/Medien\\_fuer\\_Aktuelles/2023/Kindererholung-Katalog10-kl.pdf](https://www.gda.bayern.de/fileadmin/user_upload/Medien_fuer_Aktuelles/2023/Kindererholung-Katalog10-kl.pdf)).

- Und schließlich machte ich die Person noch auf die Internet-Site „verschickungsheime.de“ aufmerksam, die ihr anscheinend ebenfalls nicht bekannt war (<https://verschickungsheime.de/>).

### Zwischenfazit:

Ich könnte noch zahlreiche weitere Beispiele anführen – mit immer dem gleichen Ergebnis: Konkrete Auskünfte können wir nicht geben, weil wir keine einschlägigen Unterlagen haben, aber wir versuchen, Adressen und andere weiterführende Informationen zu ermitteln und weiterzugeben. Und wenn wir in irgendeinem Fall doch einmal konkret helfen könnten, würden wir das – soweit datenschutzrechtlich möglich – auf jeden Fall tun.

### Fallbeispiel 3

Der Freiburger DiCV hatte ca. 2019/2020 in einem Keller Unterlagen des ehemaligen Kinderheims Friedenweiler entdeckt und bat uns um Unterstützung/Beratung bei der Frage, was mit den Akten geschehen soll.

Ich habe daraufhin gemeinsam mit einem Mitarbeiter die Unterlagen gesichtet. Als Ergebnis konnte ich dem DiCV mitteilen:

- Bei den Akten handelt es sich um die in Teilen recht vollständige Überlieferung zweier Caritas-Heime in Friedenweiler und auf dem Feldberg:
  - o Akten über Leitung, Organisation und Verwaltung des Hauses
  - o Personalakten von Mitarbeitenden
  - o Allgemein-grundsätzliche medizinische Unterlagen
  - o Patientenakten (Einzelfallakten)

Teile der Akten waren offensichtlich irgendwann nach einem bestimmten System nummeriert worden. Wir vermuteten, dass sie in einem entsprechenden Verzeichnis erfasst wurden – leider konnte ein solches Verzeichnis anscheinend bis heute nicht aufgefunden werden.

Unter rein archivischen Gesichtspunkten, so unsere Einschätzung, müssten die Akten größtenteils nicht auf Dauer aufbewahrt werden.

Lediglich eine repräsentative Auswahl wäre zu erhalten, um künftige historische Forschungen über die Einrichtungen und ihre Arbeit zu ermöglichen.

- Hierfür ist nicht die Archivierung jedes Einzelfalls erforderlich, sondern es genügen Beispiele, die aussagekräftige Längs- und Querschnitte bilden.

- Aus datenschutzrechtlicher Sicht könnte – oder müsste (?) – der größte Teil der Akten vernichtet werden.
  - Allerdings kennt unser katholisch-kirchliches Archivrecht (KAO) das Instrument des „Löschungssurrogats“, wonach die Anbietung an das zuständige Archiv der Löschung (Vernichtung) vorgeht.
  - Das zuständige Archiv – im konkreten Fall das EAF – hat die Unterlagen zu bewerten und über den weiteren Umgang mit ihnen zu entscheiden.
- Ganz anders sieht es aus der Perspektive ehemaliger Patientinnen und Patienten aus, für die gerade ihr jeweiliger Fall viel interessanter ist als jedes noch so repräsentative Beispiel.
- Daher verbietet sich bei den Patientenakten eine Vernichtung zumindest so lange, wie noch Betroffene am Leben sein könnten.
  - Da sich die jüngsten Akten auf Personen beziehen, die in den 1960er oder 1970er Jahren geboren wurden, müssen sie noch jahrzehntelang sicher verwahrt und für eventuelle Rückfragen und Nachforschungen vorgehalten werden.
  - Diese Akten sind also sensibel und können sogar –gerade für den (ehemaligen) Träger der Einrichtungen – brisant werden.
- Es war für uns also klar, dass die derzeit vorhandenen Einzelfallakten mindestens noch so lange aufbewahrt werden müssen, bis mit großer Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass keine Betroffenen mehr am Leben sind (dazu hat ja Clemens Rehm sehr hilfreiche Überlegungen angestellt und publiziert).
- Wir haben schließlich dem DiCV noch praktische Vorschläge für das weitere Vorgehen gemacht
- Hinweise auf Fachfirmen, die bei der Aufbewahrung mit portionsweiser Vernichtung helfen können.
  - Falls das in Frage kommt: Erstellung eines Pflichtenheftes mit der Festlegung
    - welche Unterlagen unter welchen Sicherheitsvorkehrungen wie lange aufbewahrt werden müssen
    - welche Unterlagen wann gemäß welchen Standards vernichtet werden können
    - welche Unterlagen nach Ablauf welcher Aufbewahrungsfristen zur Archivierung an das EAF abgegeben werden sollen
    - wer wann unter welchen Bedingungen Einsicht in welche Unterlagen nehmen darf

Von den Einzelfällen abgesehen – was haben wir an Hilfs- und Zuarbeiten für andere, z.B. für das Projekt des LA-BW, noch getan?

- Zusammenstellung aller in unserem Bestand B6-1945 (Specialia Anstalten) vorhandenen Akten über Kinder- und Jugendheime im Erzbistum Freiburg. NB: Die im EAF vorhandenen Akten sind grundsätzlich benutzbar.
  - o Da sich die meisten dieser Einrichtungen, abgesehen von den Erzbischöflichen Kinderheimen in Riegel, Sigmaringen und Walldürn sowie dem Mädchenheim in Gurtweil, nicht in Trägerschaft der Erzdiözese befanden bzw. befinden, sind die Akten zumeist nicht sehr zahl- und umfangreich.
  - o Sie sind auch inhaltlich nicht sehr ergiebig: Einzelfallakten, Namenslisten etc. finden sich in aller Regel nicht, und meist lässt sich vom EAF aus kaum feststellen, ob die Einrichtungen für die „Verschickung“ genutzt wurden.
  - o Dagegen existierte in den Kinderheimen Riegel, Sigmaringen und Walldürn zumindest vor gut zwei Jahrzehnten, als wir die NS-Zwangsarbeit in kirchlichen Einrichtungen erforschten, noch umfangreiches Schriftgut.
  - o Da diese Einrichtungen keine fachlich verwalteten Archive besitzen, war und ist die Benutzung der Akten nur schwer möglich.
- Zusammenstellung aller Akten über Kinderheime, die noch in der laufenden Registratur des Erzb. Ordinariats verwahrt werden.
  - o Diese sind nicht ohne Weiteres benutzbar, sondern nur mit Sondergenehmigung gemäß KAO.
- Beratung des DiCV beim Umgang mit Schriftgut, das noch einer Schutzfrist unterliegt (z.B. weil die betroffenen Personen noch leben) – Hintergrund waren die Forschungen im Rahmen des Berliner Projekts.
  - o Nutzung richtet sich nach der KAO, die gemäß § 1 Abs. 1 auch für den DiCV gilt
  - o Vorprüfung durch den Vorstand des DiCV, Entscheidung (Erteilung oder Versagung der Sondergenehmigung) durch den Generalvikar
  - o Verpflichtungserklärung, wenn Akten mit Sondergenehmigung eingesehen werden

#### **Fallbeispiel 4**

Das LA-BW machte uns Ende 2023 auf eine Ordensgemeinschaft aufmerksam. Diese hatte ein Kinderheim betrieben, in dem zumindest zeitweilig auch „Verschickungskinder“ betreut wurden,

und beabsichtigte, die zahlreichen noch vorhandenen Einzelfallakten aus Datenschutzgründen zu vernichten.

Ich habe im Frühjahr die Ordensleitung angeschrieben und vorgeschlagen, dass das EAF die Akten übernehmen könnte.

- Wir wollen versuchen, möglichst viele der – möglicherweise nicht nur bei dieser, sondern auch bei anderen Ordensgemeinschaften – noch vorhandenen Akten zu sichern
  - o durch Beratung in Fragen der Archivierung
  - o durch Übernahme der Akten ins EAF, wo sie kirchenrechtskonform und archivfachlich angemessen verwahrt werden (stets unter Verweis auf das Löschungssurrogat)
    - wir könnten Betroffenen Auskünfte erteilen, denn anders als viele Ordensgemeinschaften haben wir archivisches Fachpersonal
    - die Übergabe wäre für die Ordensgemeinschaft kostenneutral
- Die Ordensgemeinschaft ist, wie sich bei einem Gespräch mit Ordensleitung und Geschäftsführung herausstellte, grundsätzlich bereit, uns die Akten zu übergeben, aber der Abschluss eines Übergabevertrags gestaltet sich juristisch kompliziert und entsprechend langwierig.

**Fazit** (ein wenig plakativ formuliert): „*Wir können nicht viel tun – aber wir tun, was wir können*“

# Ja, und wer soll das denn machen?

Unsere Redakteurin Hilke Lorenz bilanziert die Aufarbeitung des Skandals um die Verschickungskinder. Es ist auch eine Chronik der Untätigkeit.

Von Hilke Lorenz

In dieser Woche hat das Landesarchiv Baden-Württemberg seinen Abschlussbericht zur Aufarbeitung der Kinderverschickung in der Nachkriegszeit der Öffentlichkeit vorgestellt. Es ist eine Steilvorlage, schließt sich doch die Frage an, welche Rolle die Öffentlichkeit – und damit auch die journalistische Berichterstattung – gespielt hat, dass es überhaupt zu einer Aufarbeitung gekommen ist. Denn danach sah es lange nicht aus. Millionen Kinder – darunter rund eine Million aus Baden-Württemberg – sind in der Bundesrepublik Deutschland in der Nachkriegszeit bis in die 90er-Jahre zur Kur in spezielle Heime geschickt worden. Auf Anraten von Ärzten, zur Erholung. Viele dieser Verschickungskinder erlebten systematische Gewalt, Vernachlässigung, Missbrauch, litten unter dem zum Teil noch von NS-Ideologie geprägten Umgang in den Heimeinrichtungen – unabhängig davon, ob letztere öffentlich oder privat waren, getragen von Kirchen oder der Arbeiterwohlfahrt. Bis zuletzt glänzten die betroffenen beteiligten Institutionen und deren Nachfolger nicht gerade mit Transparenz.

In der Doppelkompetenz als Historikerin und Redakteurin und Autorin dieser Zeitung habe ich mich mit der Kinderverschickung in den vergangenen fünf Jahren beschäftigt. Trotz meines Geburtsjahrgangs 1962 bin ich nie verschickt worden. Ich bin also keine Betroffene, konnte mich dem Thema als neutrale Berichterstatteerin nähern.

Das, was ich nun schildere, ist so etwas wie ein Werkstattbericht dieser fünf Jahre. Das Making-of, das sonst nicht interessiert, weil das journalistische Ergebnis und nicht der Weg dorthin zählt. In diesem Fall bin ich mir jedoch sicher, dass die journalistische Berichterstattung einen maßgeblichen Anteil an der Aufarbeitung hat. Auch wenn es bis heute zu viele Defizite und weiße Flecken in dieser lange nicht (aus)erzählten Geschichte der Bundesrepublik gibt. Doch die Berichterstattung hat deutlich gemacht: Es gibt Handlungsbedarf. Es waren die Berichte in dieser Zeitung und dann die der Kolleginnen und Kollegen, die eine öffentliche Beschäftigung mit dem Thema in Gang gesetzt haben, als die betroffenen Institutionen – also die Nachfolgeorganisationen ehemaliger Kinderkuranbieter und jene, die Kinder in Kuren geschickt haben wie Ärzte – es nicht taten. Und sie haben Druck auf diese Institutionen ausgeübt. Denn während bei anderen sozialen Themen oft Pressemitteilungen der Häuser mit Bitte um Berichterstattung einflattern, herrschte zur Kinderverschickung Schweigen in den Sozialeinrichtungen. Gott sei Dank hat der damalige Abteilungsleiter Clemens Rehm im Landesarchiv Baden-Württemberg zumindest für die dem Landesarchivrecht unterliegenden Institutionen eine Aktenmoralatorium mit Wegwerfverbot erlassen. Die Sorge der Betroffenen war

nämlich groß, dass Akten und damit Beweise verschwinden.

Wer damals bei den entsprechenden Institutionen nachgefragt hat, wurde oft auf unsortierte Keller verwiesen, in denen man nichts finden könne. Oder es kam die Gegenfrage: Ja, wer soll das denn machen? Dafür haben wir niemanden. Mit Verlaub, diese als Hilflosigkeit getarnte Unfähigkeit – oder muss man sagen: dieser Unwille – hat mich überrascht. Ein E-Mail-Irrläufer gab dann Einblick in das Denken einiger Nachfolger der Akteure der Verschickungspraxis. Darin ist zu lesen, wenn man jetzt nur ruhig bleibe, würden „die dunklen Schatten der Vergangenheit“ vielleicht vorüberziehen.

Doch ein manchmal nachgeschobenes „Das müssen Sie verstehen“, das übrigens auch die Betroffenen oft hören mussten, be-

feuerte eher meinen Willen, weiter zu forschen. Ich habe diese Ausflüchte als Journalistin weggesteckt. So ist nun mal das Geschäft. Aber seit wann müssen Betroffene Verständnis dafür aufbringen, dass man ihnen Aufklärung verweigert? War das Taktik, um das ungeliebte Thema aus der Öffentlichkeit zu halten, es gar auszusetzen?

Doch von Beginn an: Im Jahr 2017 erschien ein Artikel in der Wochenzeitung ZEIT. Die Autorin schildert darin, wie ihr Vater in einem Kinderkurheim auf Sylt misshandelt wurde – und dass es vielen Jungen und Mädchen so ging. Es blieb ruhig. Keine unangenehmen Fragen an Institutionen und Politik. Im Herbst 2019 fand dann auf Sylt ein erstes Treffen Betroffener statt. Eingeladen hatte die Publizistin Anja Röhl, selbst verschickt, mit pädagogischem Hintergrund. Das Presseecho? Zunächst verhalten. Fünf Jahre ist das jetzt her. Fünf Jahre!

Ich selbst saß im Oktober 2019 zum ersten Mal einem ehemaligen Verschickungskind gegenüber. Es war Andrea Weyrauch, die später mit anderen Betroffenen den Verein Aufarbeitung Kinderverschickungen Baden-Württemberg gegründet hat. Glauben Sie mir: Es brauchte maximal eine Viertelstunde, bis ich begriff, welche großen und wichtigen Themen ineinandergreifen, wenn Menschen von ihren leidvollen Erfahrungen berichten, die sie während ihrer Kur am Meer, in deutschen Mittelgebirgen oder in den Bergen gemacht haben.

Da ist die geschichtliche Dimension des Themas, die NS-Kontinuitäten in den Einrichtungen. Über allem aber steht eine Haltung gegenüber Kindern, die nicht deren Wohlergehen in den Mittelpunkt stellte, sondern das Funktionieren von Abläufen in den Kurheimen. Ich hatte das Gefühl, Andrea Weyrauch würde aus Johanna Harrers „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ zitieren, einem Ratgeber aus der Zeit des Nationalsozialismus. Schnell merkte ich: Es geht auch um nichtgelebte Trauer darüber, das Urvertrauen zu den Eltern zu verlieren.

Ich führte weitere Gespräche. Wie Mosaiksteinchen setzen sie sich zu einem großen Ganzen zusammen. Bei Zeitzeugenberichten beließ ich es nicht. Ich ging in Archive, um die aus nachvollziehbaren Gründen lückenhafte Erinnerung mit historischen Dokumenten zu untermauern. 2020 waren Archive zeitweise wegen Corona geschlossen. Und doch ging was, wenn man es wollte.

Während viele Institutionen sich auf meine Nachfragen hin weiter in Schweigen hüllten, gab es doch auch Hilfe beim Erschließen von Aktenbeständen – etwa im Staatsarchiv Ludwigsburg. Dort verschanzten sich Peter Müller und sein Team nicht hinter Organisationsabläufen, sondern machten Tempo. Wer sich durch Akten des Stadtarchivs Stuttgart oder des landeskirchlichen Archiv las, konnte auch dort unterstützt von hilfreichen Archivarinnen fündig werden. Konnte etwas erfahren über Strukturen, Größenordnung, über Heime und Vertragspartner.

Immer wieder berichtete ich. Ein Zeitungsartikel und ein Sachbuch zum Thema sind keine universitäre Forschung. Aber die Resonanz darauf zeigt, wie groß das Bedürfnis nach Aufarbeitung bei Betroffenen und auch in der Gesellschaft war und ist – im Gegensatz zu dem mancher Institutionen. Warum meldeten sie sich nicht, erklärten, dass sie sich des Themas annehmen? Das frage ich mich noch immer. Warum so wenig Kommunikation? Warum ist es Sache der Betroffenen und der Journalistinnen und Journalisten, an deren Stelle zu forschen und zu recherchieren? Denn abgesehen von ein paar Ausnahmen kam so gut wie nichts von den Einrichtungen. Nicht einmal der Versuch war spürbar, Schaden zu begrenzen und gegenüber den Betroffenen nicht zu agieren, als seien diese Bittsteller – so wie sie es damals als hilflose Kinder in einem autoritären System waren. Das ist umso bemerkenswerter, als doch die Aufarbeitung der Heimkinderschicksale die Schlagzeilen füllten – und die Betroffenen ihre Forderung nach Aufarbeitung immer wieder formulierten.



Eine Betroffene hat in einer Illustration festgehalten, was sie in der vermeintlichen Erholung erlebt hat.

Es war dann die Konferenz der Familienministerinnen und Familienminister unter dem Vorsitz Baden-Württembergs, die im Mai 2020 beschloss, der Bund möge das Thema aufarbeiten. Bereits im Januar 2020, noch vor dem Lockdown, hatte der baden-württembergische Sozialminister Manne Lucha in einem Interview mit unserer Zeitung folgende Frage gestellt: Gab es eine Fürsorge-Versorgungsindustrie? Soll heißen: Wer hatte ein Interesse, das System möglichst lange am Laufen zu halten?

Als ich ihn fragte, wie er vorgehen wolle, formulierte der Minister die Blaupause für die Aufarbeitung: „Wir müssen uns anschauen, was in den ehemaligen Kindererholungsheimen geschehen ist. Klären, was aus den Häusern geworden ist. Fragen, ob es noch Zeitzeugen gibt. Die Fragen müssen aber auch die betroffenen Institutionen, also etwa Krankenkassen und die Ärzteschaft, selbst beantworten. Auch sie stehen in der Pflicht. Wir müssen Zeitzeugenberichte und nüchterne Erforschung zusammenführen...“

Konnte ich nach diesen Worten etwas berichten? Setzte gar eine Kommunikation nach außen ein? Nein. Lange nicht. „Sind noch nicht so weit“, hieß es meist. Zwar kamen Anrufe, ob ich behilflich sein könne bei der Aufarbeitung. Ob ich einen Tipp hätte, wo man suchen könnte. Wahrscheinlich habe ich damals die eine oder andere Anruferin vor den Kopf gestoßen. Aber ich habe mich stets als Berichterstatteerin verstanden. Und dazu gehört zu berichten, was geschieht – und was eben nicht.

Inzwischen stiegen Zeitungen bundesweit in die Berichterstattung ein, interviewten ehemalige Verschickungskinder, schrieben über deren Erfahrungen. Sie alle legten den Grundstein dafür, dass es heute ein Wissen über das Wesen der Kinderverschickung in der Öffentlichkeit auch bei denen gibt, die nicht unmittelbar betroffen sind. Gleichzeitig machte das jenen Mut, die als Betroffene lange geschwiegen haben, weil man ihnen schon als Kinder nicht geglaubt hatte. Die Berichte erhöhten den Druck auf die am Kurbetrieb Beteiligten, machten aus Schweigen und Einzelgeschichten ein öffentliches Thema, das sich nicht mehr unter den Tisch kehren ließ.

Wer von Anfang forschte, waren die Betroffenen selbst. Allen voran die Vereine in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. Es ist ihr Verdienst, dass etwas voranging, trotz allem. Wie zäh und kräfteaufwendend diese Aufarbeitung vonstatten ging, zeigt ein Beispiel: Das Rechercheteam des baden-

württembergischen Vereins stellte eine Liste mit wissenschaftlichen Publikationen und Berichten Hans Kleinschmidts zusammen, in denen er von Medikamentenbesuchen an Kurkindern berichtete. Kleinschmidt war von 1956 bis 1973 Chefarzt des DRK-Kindersolbad Bad Dürheim. In einer Reportage in der Stuttgarter Zeitung berichtete eine Betroffene von schlimmsten Erlebnissen dort, einer Art Waterboarding – eine Foltermethode, bei der Ertrinken simuliert wird – als Erziehungsmethode. Der Bericht in unserer Zeitung, in dem Kleinschmidt aufgrund seiner Spruchkammerakte auch die Beteiligung an der Tötung eines Kindes, an Euthanasie nachgewiesen wurde, entlockte dem DRK Baden auf Anfrage immerhin die öffentliche Äußerung, dass man forsche. Später ließ die Pressestelle verlauten, die Studie sei fertig, es gebe aber Probleme im Verlag. Die Sache zog sich. In drei Wochen soll sie nun in Bad Dürheim vorgestellt werden. Fünf Jahre nachdem die Betroffenen ihre Geschichten erzählt haben. Im Einladungsschreiben des DRK an die betroffenen ehemaligen Verschickungskinder heißt es, die Berichterstattung über das Schicksal der Zeitzeugen in der Stuttgarter Zeitung habe mit dazu beigetragen, sich der Aufarbeitung anzunehmen.

In einer Gesetzesvorlage aus dem Hause der Familienministerin Lisa Paus, die Kinder besser vor Gewalt schützen soll und über die der Bundesrat aktuell berät, ist übrigens auch eine Forderung der Missbrauchsbeauftragten des Bundes, Kerstin Claus eingeflossen: Betroffenen haben demnach ein Recht auf Aufarbeitung – und die Institutionen die Pflicht zur Aufarbeitung.

Und wie ich hoffentlich darlegen konnte, kann auch eine gut recherchierte Berichterstattung in den Medien ein wesentliches Element sein, um Institutionen diese Notwendigkeit – und Pflicht! – der Aufarbeitung deutlich zu machen.

→ Hilke Lorenz ist Autorin im Thementeam Familie, Bildung, Soziales. Sie recherchiert seit vielen Jahren zum Thema Kinderverschickung, hat 2021 das Sachbuch „Die Akte Kinderverschickung“ veröffentlicht. Diesen Text ist der Abschluss ihres Vortrag anlässlich der Abschlussagung des Landesarchivs Baden-Württemberg zum Projekt „Kinderverschickung“.

Seit wann müssen Betroffene Verständnis dafür aufbringen, dass man ihnen die Aufklärung verweigert? War das eine bewusste Taktik, um das Thema aus der Öffentlichkeit herauszuhalten?

In dem geplanten Gesetz soll ein Recht auf Aufarbeitung für die Betroffenen verankert werden. Für die beteiligten Institutionen soll das dann mit der Pflicht zur Aufarbeitung einhergehen.

Abschlussveranstaltung zum  
Projekt  
**„Aufarbeitung  
Kinderverschickung Baden-  
Württemberg“**  
des Landesarchivs

**Diakonie**   
Württemberg

Diakonisches Werk  
der evangelischen Kirche  
in Württemberg e. V.

Landesgeschäftsstelle

Monika Memmel, Fachstelle (sexualisierte) Gewalt  
Diakonisches Werk Württemberg

# Aufarbeitung der Kinderverschickung in der Diakonie Württemberg



- **Ausgangslage**
- **Aktivitäten des Diakonischen Werks  
Württemberg (DWW)**
- **Ziele bzgl. Kinderverschickung**
- **Standards**



# Ausgangslage

**Die Diakonie Württemberg arbeitet seit Beginn der 2010er Jahre ihre institutionelle Verantwortung im Kontext Gewalt auf:**

- **2017** Buchveröffentlichung „meine Seele hat nie jemanden interessiert“ – zur Aufarbeitung der Heimerziehung in der Diakonie Württemberg
- Seit **2015** Zusammenarbeit mit der Unabhängigen Anerkennungskommission (UK) zu sexualisierter Gewalt in Einrichtungen von Evangelischer Landeskirche und Diakonie in Württemberg
- **2020-2024** ForuM-Studie „Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“
- Seit **2020** kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Verein Kinderverschickung Baden-Württemberg
- **2021/22 + 2023 – 2025** zwei Forschungsprojekte als Grundlage zur Aufarbeitung ihrer institutionellen Verantwortung im Bereich Kinderverschickung:
  - 12 Einrichtungen in Trägerschaft des Hilfswerks der Evangelischen Landeskirche
  - 14 Einrichtungen in Trägerschaft von Mitgliedern

# Bisherige Aktivitäten

- Sicherung von Akten
- Schaffung einer **Projektstelle** „**Aufarbeitung und Prävention (sexualisierter) Gewalt**: Laufzeit 01.01.2021 bis 31.12.2023
- Mitarbeit AG Aufarbeitung Kinderverschickung B.-W. des MSGI
- Regelmäßige Treffen mit Vertreter/innen aller betroffenen Wohlfahrtsverbände zur Absprache von Vorgehensweisen, Standards etc.
- Trägertreffen mit den Mitgliedern des DWW zur Absprache gemeinsamer Arbeitsschritte und Vorgehensweisen
- Beauftragung einer externen Historikerin mit historischer Aufarbeitung:
  - **2021/22** Sichtung der in Archiven vorliegenden Akten zur Verantwortung des Diakonischen Werks Württemberg, Inventarliste mit Einrichtungseckdaten, Bewertung der vorliegenden Archivalien, Empfehlung zur Weiterbearbeitung.
  - **2023-25** „Praxis der Kinderverschickung in ausgewählten Kinderkurheimen der Diakonie Württemberg“

# Ziele der Forschungsprojekte zur Kinderverschickung



- Umfang, Prozessabläufe und Missstände in Beratung, Vermittlung und Durchführung von Kinderkuren in Einrichtungen des Diakonischen Werks Württemberg und seiner Mitgliedeinrichtungen offen legen und öffentlich Verantwortung für institutionelles Versagen übernehmen
- Anhaltspunkte zur konkreten Praxis und der ausgeübten Gewalt gewinnen
- Betroffene beim Prozess des Erinnerns und Bewältigens unterstützen, Bedarf nach Ernstnehmen und Gehörtwerden decken
- Erkenntnisse im Sinne der Prävention bei der Weiterentwicklung von Angeboten nutzen

# Standards der Aufarbeitung

## Schritte der Aufarbeitung (Katsch 2013, S. 2):

- Wahrheiten aussprechen und anhören
- Wissen sammeln, bewerten und veröffentlichen
- Verantwortung übernehmen
- Anerkennung aussprechen
- Erinnern und Gedenken



# Standards der Aufarbeitung

## Prinzipien der Aufarbeitung

(Aufarbeitungskommission)

- Aufgeschlossene Haltung gegenüber den Rechten der Betroffenen und den Pflichten der Institution
- Schaffung vielfältiger Zugänge für Betroffene
- gute Beteiligung und Anhörung von Betroffenen, Mitsprache bei der Gestaltung des Aufarbeitungsprozesses
- Bereitstellung von Ressourcen, die eine Beteiligung ermöglichen
- Gewährleistung von Transparenz des Aufarbeitungsprozesses in allen seinen Schritten
- Bereitstellung von Hilfs- und Begleitungsangeboten
- Strukturen für Betroffene, sich zu vernetzen. Institutionen sollen dies ermöglichen und aktiv unterstützen sowie begleiten und finanziell absichern.



# Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit



3.  
Behörden **und** Betroffene

Dr. Susanne Heynen

1. Ausgangslage:
2. Felder der Aufarbeitung im Jugendamt
3. Aufarbeitung Kinderverschickung
4. Schlussfolgerungen



# Ausgangslage: 100 Jahre Jugendamt



Gegründet am 1. April 1921 feiert das Jugendamt Stuttgart 2021 sein hundertjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass blickt das Jugendamt zurück auf ein Jahrhundert Kinder- und Jugendhilfe in Stuttgart. Die Online-Ausstellung stellt anhand von Archivmaterial und Interviews zentrale Aufgabenfelder vor.



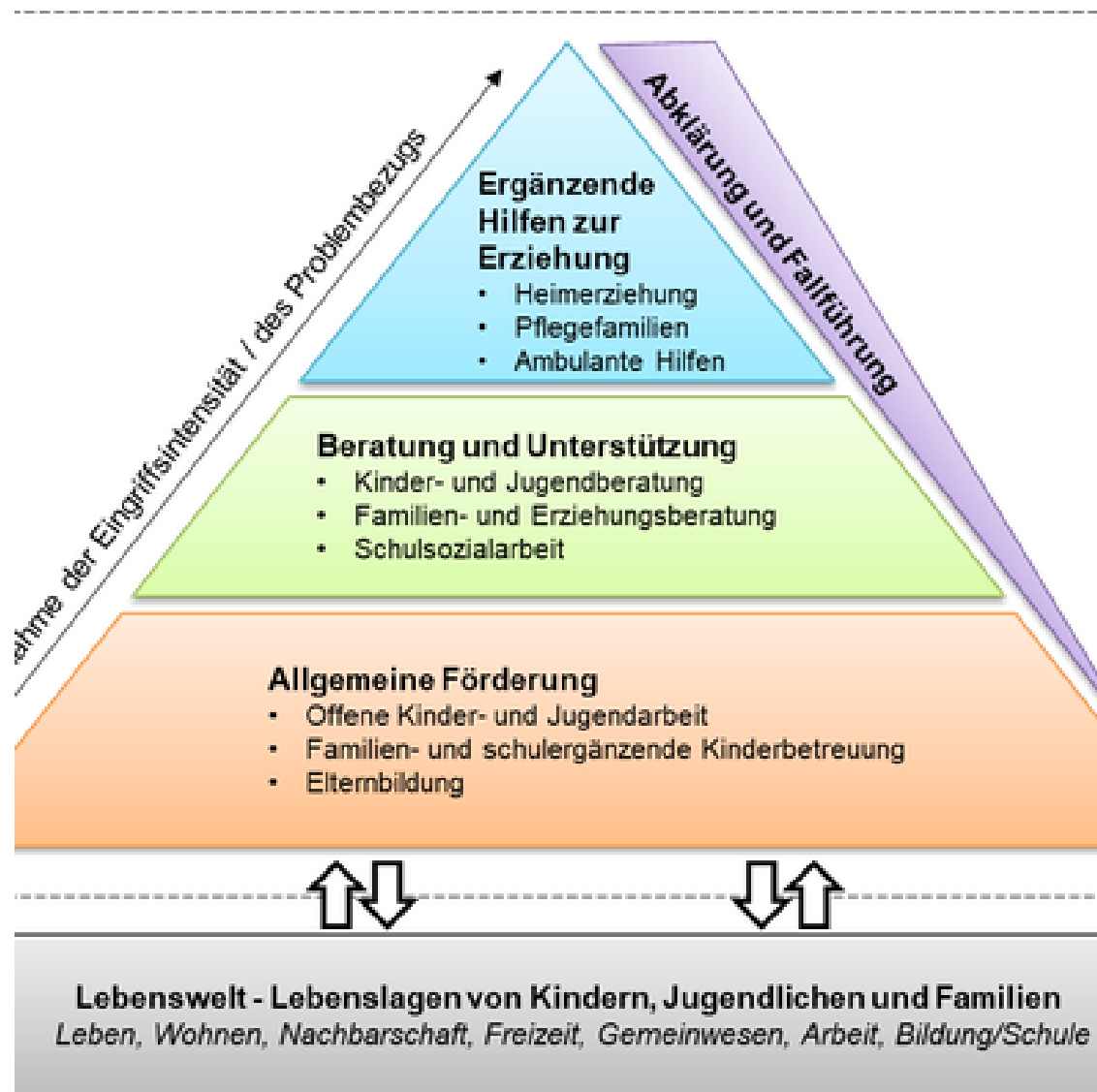
Wilhelmsplatz 10 (Gebäude rechts): Der erste Standort des Jugendamts von 1921 bis 1943, um 1942



<https://www.stuttgart.de/veranstaltungs-kalender/veranstaltungen/100-jahre-jugendamt-stuttgart-484771.php>

1. Spiegel gesellschaftlicher/rechtlicher Bedingungen
2. Spannungsfeld von Nähe und Distanz in der Pädagogik
3. Risiken institutioneller Gewaltverhältnisse

# Dis-/Kontinuitäten



1. Mulfinger Kinder
2. Heimerziehung / St. Josefsheim
3. Helmut Kamenzin
4. Recht auf Akteneinsicht und Aufarbeitung
5. Sicherung institutionellen Schutzes
6. Fallanalysen

# Kinderheim Storzeln



Jungen und Mitarbeiterinnen vor dem Kindererholungsheim Storzeln, 1926  
Bildnachweis: Stadtarchiv Stuttgart, 2369 — FM 370/3.

(Vgl. 100 Jahre Jugendamt Stuttgart. 1921—2021, S. 100.)

# Kinderkurheim Hallberger Haus



Kinderkurheim Hallberger Haus, Blütenstraße 16—32:

Gebäudeansicht, 1960er-Jahre

Bildnachweis: Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebr. Metz.

# Kinderkurheim Hallberger Haus



# Kindersolbad Bad Rappenau



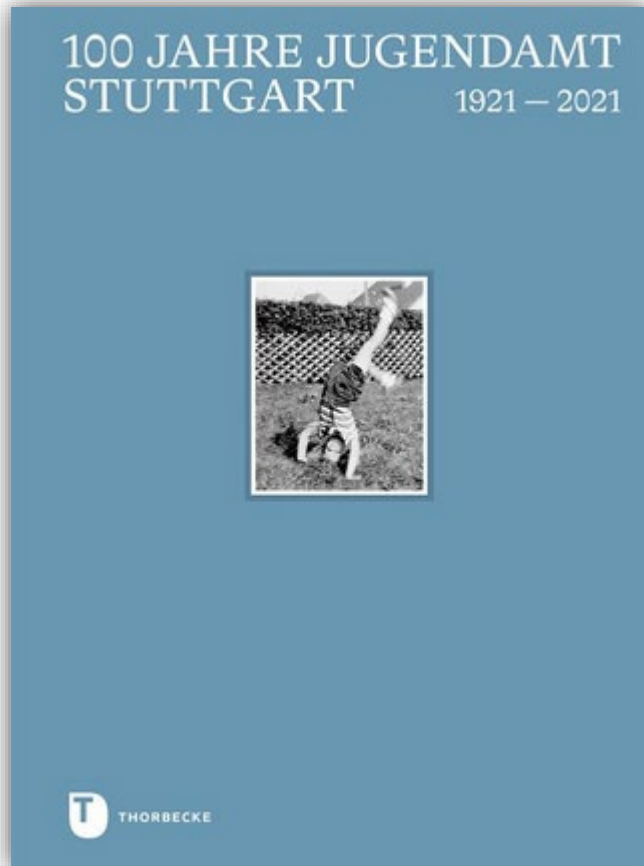
Kindersolbad Bad Rappenau, Neubau Salinenstraße 26: Gebäudeansicht, 1978  
Bildnachweis: Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebr. Metz.

(Vgl. 100 Jahre Jugendamt Stuttgart. 1921-2021, S. 404.)



1. Aufarbeitung stärken, Betroffene ermutigen
2. Unrecht anerkennen
3. Aufbewahrungsfristen von (digitalen) Akten klären (Recht auf Aufarbeitung und Vergessen)
4. Sorgsame Dokumentation und Aktenführung
5. Lernprozesse in Institutionen ermöglichen
6. Verstetigung der wissenschaftlichen Aufarbeitung

# Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit



Kontakt:

Dr. Susanne Heynen,

E-Mail: [susanneheynen@mail.de](mailto:susanneheynen@mail.de)

Jugendamt Stuttgart:

[katrin.schulze@stuttgart.de](mailto:katrin.schulze@stuttgart.de)